

JAPAN UND DIE PREUSSISCH-DEUTSCHE GESCHICHTSWISSENSCHAFT¹

Margaret MEHL

WARUM JAPAN UND PREUSSEN-DEUTSCHLAND?

Im Jahr 1871, dem Jahr der deutschen Reichsgründung unter der Führung Preußens, sicherte die Meiji-Regierung ihre Kontrolle über ganz Japan durch die Abschaffung der Lehnsfürstentümer und die Errichtung der Präfekturen (*haihan chiken*). Damit war in beiden Ländern der Nationalstaat zum Rahmen politischen Verhaltens geworden. Dieser Rahmen mußte mit Inhalt gefüllt werden, und dabei fiel der Geschichtsschreibung die Rolle der Standortbestimmung und Legitimation zu. Auf die Verbindung zwischen Historiographie und Nation ist schon vielfach hingewiesen worden (z.B. ANDERSON 1991; BREISACH 1994). In Deutschland und Japan ging die Ausbildung der Geschichtswissenschaft als selbständige akademische Disziplin Hand in Hand mit der Ausbildung des Nationalstaates, wobei das deutsche Beispiel auf Japan wirkte.

Die deutsche Geschichtswissenschaft erreichte eine Synthese von Textkritik, der Arbeit an Quellen und dem Konzept der Nation als ein „einmaliges ganzes, in welchem geistige Kräfte die Dinge miteinander verbinden und jedes Element die anderen beeinflusst“ (BREISACH 1994: 229), und wurde zum Vorbild für andere europäische und außereuropäische Länder, einschließlich Japan. In Japan wurde sie durch Ludwig Rieß (1861–1928) eingeführt, der Professor für Geschichte an der Kaiserlichen Universität – der heutigen Universität Tōkyō – wurde, und durch japanische Hochschullehrer, die in Deutschland studiert hatten. Die Geschichtswissenschaft war dabei nur einer von vielen Bereichen, in denen Deutschland ab den 1880er Jahren zum Modell wurde, einschließlich der Einführung einer parlamentarischen Verfassung (z. B. in ŌTSUKI 1977: 10f; MARTIN 1995: 17–76). Durch die vergleichsweise späte Nationalstaatsgründung war Deutschland ungefähr zur gleichen Zeit wie Japan vor die Herausforderung gestellt, den neuen Staat mit Sinn zu erfüllen und seine Position unter den Großmächten zu bestimmen. Gerade das machte das deutsche Beispiel für Japan besonders relevant.

¹ Dieser Beitrag gründet sich im wesentlichen auf die in MEHL 1992 und MEHL 1998 vorgestellten Ergebnisse.

1. GESCHICHTSSCHREIBUNG UND DIE NATION IN DEUTSCHLAND

Drei Charakteristika waren es, welche die europäische und besonders die deutsche Geschichtswissenschaft im neunzehnten Jahrhundert für Japan attraktiv machten: Der Historismus, die Ausbildung einer selbständigen akademischen Disziplin mit einem fest umrissenen Forschungsgegenstand, einem Methodenkanon und Institutionen sowie ihre Funktion im modernen Nationalstaat.

Der Historismus entstand in der Folge des beschleunigten Wandels im Zeitalter der Revolutionen (siehe dazu JAEGER und RÜSEN 1992; WITTKAU 1994). Seine wichtigsten Grundgedanken waren die der Individualität und der Entwicklung. Die Vergangenheit wurde als eine Abfolge von einzelnen, voneinander verschiedenen Epochen gesehen, die Teil einer kontinuierlichen Entwicklung waren. Der Historismus setzte sich nicht nur in der Geschichtswissenschaft, sondern in allen Kulturwissenschaften durch.

Die Gründung der Geschichtswissenschaft als selbständiger Disziplin in Deutschland wird mit dem Namen Leopold Rankes (1795–1886) verbunden. Dieser hatte in den 1830er Jahren historische Übungen an der Universität Berlin eingeführt, wo er bis 1871 lehrte. In seinen quellenkritischen Übungen erarbeitete Ranke mit seinen Studenten, die unter seiner Anleitung selbständig forschten und diskutierten, historische Kenntnisse. Aus diesen Seminaren gingen viele namhafte Historiker hervor. Andere folgten seinem Beispiel, und einzelne historische Seminare entstanden. Die in den Seminaren gelehrt historische Methode verband einzelne Techniken und Fragestellungen aus anderen Wissenschaften, besonders die philologische Textkritik, zu einer eigenen Methode, mit dem Ziel, vergangene Zustände und Ereignisse zu rekonstruieren. Zu der Methode gehörten kritische Forschung, Tatsachenerkenntnis und Ableitung von Allgemeinem aus dem Besonderen. Die Quellenkritik bedeutet darüber hinaus Voraussetzung zur Rekonstruktion von Zusammenhängen durch die historische Einbildungskraft, die Aussagen ermöglicht, die nicht unmittelbar in den Quellen überliefert sind (Divination) (HARDTWIG 1990b: 83, 86f, 89f).

Der älteste und einer der bedeutendsten Schüler Rankes war Heinrich von Sybel (1817–1895), der das Prinzip des historischen Seminars in Marburg und besonders in München einführte (zu Sybel s. SEIER 1971: 24–38). Mit Hilfe des historisch interessierten Königs Maximilian II. gründete Sybel dort 1857 ein historisches Seminar. Auf Sybel geht auch die erste Berufszeitschrift der Historiker zurück, die seit 1859 erscheinende *Historische Zeitschrift*.

Die Sammlung und Publikation von Quellen wurde ebenfalls von Ranke und Sybel vorangetrieben. Ranke regte König Maximilian II. zur

Gründung der Historischen Kommission bei der Bayrischen Akademie der Wissenschaften im Jahr 1858 an und war bis zu seinem Tod deren Vorsitzender.² Sybel wurde der erste Sekretär der Kommission und 1886 Ranks Nachfolger als Vorsitzender. Ziel der Kommission waren die Sammlung und Herausgabe von Quellen zur deutschen Geschichte in gesichertem Wortlaut, richtiger Chronologie und möglichst unter Klärung der kausalen Zusammenhänge. Neu an der Kommission war, daß die Mitglieder aus ganz Deutschland stammten und im Nebenamt an den Aufgaben der Kommission arbeiteten. Die Kommission sollte anschließend an die *Monumenta Germaniae Historica* (MGH) die deutschen Reichstagsakten publizieren, außerdem die Städtechroniken des 14. bis 16. Jahrhunderts. Eine weitere Aufgabe der Kommission war die von Ranke angeregte Herausgabe der Deutschen Jahrbücher zur Geschichte. Er dachte dabei nicht an ein abgeschlossenes, definitives Werk, sondern eher an eine Grundlage für weitere Studien (SCHNABEL 1958: 38).

Neben der Publikation von Quellen wollte die Kommission auch historische Arbeiten inspirieren, die „durch anregende Form und sittlichen Gehalt das patriotische Gefühl und das nationale Bewußtsein beleben, dem Volke die reiche Fülle seiner Vergangenheit in anschaulichen Bildern vergegenwärtigen und damit dem Geiste der Nation eine wahrhaft stärkende und fruchtbringende Nahrung zuführen“ (SCHNABEL 1958: 50).

Mehr noch als Ranke hat sein Schüler Sybel zur Organisation der Geschichtswissenschaft beigetragen. Die Durchsetzung des Seminars an den Universitäten ist mit dem Namen Sybel verbunden, außerdem viele Unternehmen, welche die Publikation von Quellen zum Ziel hatten: *Publikationen aus den Preußischen Staatsarchiven*, *Acta Borussica*, *Politische Korrespondenz Friedrichs des Großen*, *Deutsche Reichstagsakten* (SEIER 1971: 32f). Sybel war es auch, der, nachdem er 1875 preußischer Archivdirektor geworden war, 1883 zusammen mit Georg Waitz (1813–1886), Wilhelm Wattenbach (1818–1897) und Julius von Weizsäcker der Preußischen Akademie der Wissenschaften die Gründung eines historischen Instituts in Rom vorschlug.³ Anlaß war die Öffnung des Vatikanischen Geheimarchivs durch Papst Leo XIII. in den Jahren 1880/81. 1881 war schon ein österreichisches Historisches Institut gegründet worden. Eine akademische Kommission, der auch Sybel angehörte, arbeitete die Aufgaben aus. Ziel des Instituts, das 1888 gegründet wurde, waren die wissenschaftliche Erforschung der deutschen Geschichte und die Veröffentlichung von Quellen.

² Zur Historischen Kommission: SCHNABEL 1958.

³ Zum Deutschen Historischen Institut in Rom: ELZE und ESCH 1990.

Die Entwicklung der Geschichtswissenschaft war beeinflusst durch das außerwissenschaftliche Bedürfnis, die eigene nationale Identität zu klären (HARDTWIG 1990b: 224). Für Sybel, der selbst politisch aktiv war (1848 Mitglied des Frankfurter Vorparlaments, 1862–64, 1874–80 Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, 1875–95 in Berlin preußischer Archivdirektor und offiziöser Geschichtsschreiber der Reichsgründung), sollte die geschichtliche Tradition ausschlaggebendes Kriterium für politische Entscheidungen sein (HARDTWIG 1990b: 232f). Aber die Verbindung der Geschichtsschreibung mit den Bedürfnissen des praktischen Lebens war nicht nur für Sybel charakteristisch, sondern war allgemein ein Merkmal der Geschichtsschreibung des Historismus. Auch anderen Geschichtsschreibern der Zeit war es selbstverständlich, das politische Handeln der Zeitgenossen zu beeinflussen (HARDTWIG 1990b: 104, 230). Viele deutsche Historiker waren selbst politisch aktiv. Droysen war Mitglied der provisorischen Regierung am Bundestag in Frankfurt. Er sowie Ranke, Th. Mommsen, Sybel, Treitschke und andere Historiker waren zumindest zeitweise auch publizistisch tätig (HARDTWIG 1990b: 233f). Die Bedeutung der Geschichtsschreibung für die Politik war schon für Ranke selbstverständlich (MARWICK 1989: 44; HARDTWIG 1990b: 112), aber in stärkerem Maße noch für Droysen, dem ersten Vertreter der borussianischen oder nationalpolitisch-kleindeutschen Geschichtsschreibung.⁴ Seine zwischen 1855 und 1889 erschienene *Geschichte der preußischen Politik* ist „als reflektierende Vergegenwärtigung der Vergangenheit zum Zweck der Orientierung für Gegenwart und Zukunft“ konzipiert (HARDTWIG 1990b: 107); Aufgabe der Geschichtswissenschaft soll die Erarbeitung von Handlungsmaximen für die auswärtige Politik sein (HARDTWIG 1990b: 112). Heinrich von Treitschke (1834–1896) verfolgte in seinem Werk *Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert* (1871) ausdrücklich die Absicht, „dem politischen Bewußtsein der Deutschen eine preußisch-protestantische Identität zu geben“ (HARDTWIG 1990b: 154).

2. NATION UND AMTLICHE GESCHICHTSSCHREIBUNG IN JAPAN

Wie schon erwähnt, beeinflusste die deutsche Geschichtswissenschaft die japanische nachhaltig. Aber selbstverständlich traf sie dabei in Japan nicht auf ein Vakuum, hatte Japan doch selbst eine lange Tradition der

⁴ Zum borussianischen Geschichtsbild vgl. HARDTWIG: Von Preußens Aufgabe in Deutschland zu Deutschlands Aufgabe in der Welt. Liberalismus und borussianisches Geschichtsbild zwischen Revolution und Imperialismus (1990b: 103–160).

Geschichtsschreibung, geprägt seit dem Altertum von dem Einfluß der Historiographie Chinas. Dessen Tradition der Dynastiegeschichtsschreibung stand auch Pate bei einer der frühesten Maßnahmen der Meiji-Regierung. Schon 1869 errichtete sie ein Amt, das eine offizielle Geschichte Japans herausgeben sollte. Ein kaiserlicher Erlaß im Frühjahr 1869 verkündete dazu folgendes:

Die Geschichtsschreibung ist ein ewig unsterbliches Gesetz und ein herrliches Unternehmen unserer Vorfahren. Aber nach dem *Sandai jitsuroku* [dem letzten Band der Sechs Reichsgeschichten *Rikkokushi* des Altertums] wurde es abgebrochen und nicht mehr fortgesetzt. Ist dies nicht ein großer Mangel! Jetzt ist das seit der Kamakura-Zeit [1192–1333] herrschende Übel der willkürlichen Herrschaft des Kriegeradels überwunden, und die Regierungsgeschäfte sind neu belebt. Daher wünschen wir, daß ein Amt für Geschichtsschreibung eröffnet wird, daß der gute Brauch der Vorfahren fortgeführt wird und daß Bildung und Erziehung im Land verbreitet werden, und wir berufen einen Präsidenten. Laßt uns unbedingt das gute Verhältnis zwischen Herrscher und Untertanen wiederherstellen, Fremdes und Gehöriges klar herausstellen und so die Tugend im Land einpflanzen!

Dieses erste Amt wurde bald wieder geschlossen. Aber 1872, nach der Zentralisierung der Verwaltung, errichtete die Regierung im Großkanzleramt (*dajōkan*), dem höchsten Exekutivorgan der Regierung, eine Abteilung für Geschichte.

Die Entwicklung der amtlichen Geschichtsschreibung in den nächsten Jahren ist eng mit der politischen Geschichte verbunden. Zwei Krisen konnte die Meiji-Regierung durch entschlossenes Vorgehen und Verhandlungsbereitschaft überwinden: Zwischen 1873 und 1875 und wieder 1881 wurden ihre Einigkeit und Macht durch Mitglieder bedroht, welche sich mit der Opposition außerhalb der Regierung verbanden und demokratische Rechte forderten. Diese Krisen stellten die Regierung vor das Problem ihrer Rechtmäßigkeit, denn sie war durch einen gewaltsamen Staatsstreich an die Macht gekommen. Gerechtfertigt wurde er damit, daß die Shogune seit dem 12. Jahrhundert die Autorität des Kaisers untergraben hatten und daß dieser nun wieder als tatsächlicher Herrscher Japans eingesetzt sei. Die Meiji-Restauration wurde also als Rückkehr zur alten, rechten Ordnung dargestellt, eine auch in Europa bekannte Begründung für Aufstände.

Die amtliche Geschichtsschreibung diente dazu, diese Begründung zu untermauern. Im Anschluß an die beiden politischen Krisen wurden die Bemühungen verstärkt, eine amtliche Geschichte Japans zu verfassen. Im Jahre 1875 wurde die Abteilung für Geschichte durch ein Amt für Ge-

schichtsschreibung abgelöst, und man begann damit, systematisch Quellen zur japanischen Geschichte zu sammeln und chronologisch zu ordnen. 1881 wurde das Amt reorganisiert, und seine Hauptaufgabe wurde jetzt, eine chronologische Geschichte Japans mit dem Titel *Dainihon hennenshi* [Chronologische Geschichte Groß-Japans] zu verfassen. Diese Geschichte sollte die amtliche Geschichtsschreibung des Altertums fortsetzen. Sie schloß aber nicht an die *Rikkokushi* [Sechs Reichsgeschichten] an, sondern an das *Dainihonshi* [Geschichte Groß-Japans], das Geschichtswerk, das zur Zeit der Tokugawa-Shogune im Lehnsfürstentum Mito verfaßt wurde und dessen Berichtszeitraum mit dem 14. Jahrhundert endete. Obwohl ein Produkt der Tokugawa-Zeit, diente das *Dainihonshi* als geistiger Wegbereiter der Meiji-Restauration, indem es den Kaiser als den alleinigen rechtmäßigen Herrscher Japans darstellte.

In den 1880er Jahren, als die Arbeit am *Dainihon hennenshi* aufgenommen wurde, veränderten sich die Erwartungen an ein offizielles Geschichtswerk. Die geistigen Traditionen des eigenen Landes gewannen wieder an Bedeutung, während die Verwestlichung der 1870er Jahre unvermindert weiterging. Es wurde mit der Aufzeichnung einer parlamentarischen Verfassung nach westlichem Vorbild begonnen. Sie sollte den gesellschaftlichen Eigenheiten Japans angemessen sein, und dazu mußte die japanische Geschichte berücksichtigt werden. Die Arbeit an der chronologischen Geschichte Japans erhielt also eine neue Bedeutung als Vorbereitung auf die japanische Verfassung (dazu MEHL 1991; MEHL 1992: 48–55).

Die Arbeit im Amt für Geschichtsschreibung kam aber nur langsam voran. Ein Grund waren die unzureichenden Mittel. Ein anderer Grund war, daß die Mitarbeiter des Amtes ihre Arbeit immer mehr auf die Sammlung von Quellen verlagerten, weil sie erkannt hatten, daß die überlieferten Geschichtswerke unzuverlässig waren. Ihr Ziel war eine endgültige, unanfechtbare Geschichte Japans, und diese konnten sie nicht in kurzer Zeit schreiben.

Nicht zuletzt deshalb stellte sich in den Jahren unmittelbar vor der Proklamation der Verfassung die Frage, was mit dem Amt für Geschichtsschreibung geschehen sollte. Ein Memorandum des damaligen Präsidenten der Kaiserlichen Universität, Watanabe Kōki (1848–1901), dem vermutlich Diskussionen vorausgegangen waren, schlug vor, das Amt an die Universität zu verlegen, wo es dem neu entstehenden Fach Geschichte dienen sollte.

3. GESCHICHTSWISSENSCHAFT AN DER KAISERLICHEN UNIVERSITÄT UND LUDWIG RIEß

Im Jahr 1888 wurde das Amt für Geschichtsschreibung an die Kaiserliche Universität verlegt, und drei seiner führenden Mitglieder, Shigeno Yasutsugu (1827–1910), Kume Kunitake (1839–1931) und Hoshino Hisashi (1839–1917) wurden Professoren. Damit wurde die amtliche Geschichtsschreibung in die Organisation der Geschichtswissenschaft als akademische Disziplin integriert. Vorausgegangen waren im Jahre 1887 die Gründung eines Seminars für Geschichte (*shigakuka*) und die Berufung von Ludwig Rieß zum ersten Professor für Geschichte. Das Jahr 1889, in dem die Meiji-Verfassung proklamiert wurde, sah auch die Gründung eines Seminars für japanische Geschichte (*kokushika*). Alle Studenten, auch die, welche später Spezialisten für japanische Geschichte wurden, studierten aber zunächst bei Ludwig Rieß, wo sie anhand der Geschichte westlicher Länder die von Ranke und seinen Schülern entwickelten historischen Methoden erlernten.

Rieß selbst war übrigens kein Ranke-Schüler, auch wenn seine Verehrung für Ranke bezeugt ist (MEHL 1992: 163). Sein Doktorvater war Hans Delbrück, dessen Japankontakte zu Rieß' Berufung beigetragen hatten (MARTIN 1994: 215f). Außerdem mögen Rieß' Englischkenntnisse – er hatte mit einer Arbeit zur Verfassungsgeschichte Englands promoviert und in England Forschungen betrieben – eine entscheidende Rolle bei der Berufung gespielt haben, denn er sollte auf Englisch unterrichten.

Rieß lehrte von 1887 bis 1902 an der Kaiserlichen Universität und leistete einen wichtigen Beitrag zum Aufbau der Geschichtswissenschaft auf Universitätsebene. Seiner Initiative war die Gründung der ersten historischen Vereinigung *Shigakukai* und die Herausgabe der Zeitschrift *Shigakukai zasshi* (seit 1892 *Shigaku zasshi*) zu verdanken. Viele seiner Schüler, wie zum Beispiel Shiratori Kurakichi (1865–1942), Kuroita Katsumi (1874–1946) und Tsuji Zennosuke (1877–1955) erbrachten bahnbrechende Leistungen auf ihrem jeweiligen Forschungsgebiet.

Die Bedeutung von Rieß für die japanische Geschichtswissenschaft, die hier nur angedeutet werden kann, war sicher beträchtlich. Sie sollte aber auch nicht überschätzt werden. Rieß war stark von seinen japanischen Arbeitgebern abhängig, und seine Initiativen konnten den von ihnen gesteckten Rahmen nicht sprengen. Er hatte einen vergleichsweise niedrigen Status; obwohl einer von zwei Professoren am Historischen Seminar, wurde er nicht als Lehrstuhlinhaber geführt, weil er Ausländer war.⁵ Vor allem

⁵ Vgl. die Kritik von Erwin BÄLZ an der Behandlung der ausländischen Lehrer (1930: 120f); Bälz mißfiel auch das Benehmen gegenüber Rieß bei dessen Abschiedsfeier am 3. Juli 1902 (1930: 128f).

aber muß man, will man Rieß' Einfluß ermessen, zwischen der Erforschung der Geschichte westlicher Länder und der japanischen Geschichte unterscheiden, da beide verschiedene Wurzeln haben (OKUBO 1988: 7, 57f). Die japanische Geschichte wurde noch jahrelang von Wissenschaftlern, die ihre Ausbildung in der Edo-Zeit erhalten hatten, und von ihren Schülern gelehrt. Nachfolger Shigenos und seiner Kollegen der ersten Generation am Historiographischen Institut und am Seminar für Japanische Geschichte waren Mikami Sanji (1865–1939; ab 1893 Assistenzprofessor, 1899–1926 Professor) und Hagino Yoshiyuki (1860–1924; ab 1899 Lektor, 1901–23 Professor), beide Absolventen des Seminars für Klassische Studien. Außerdem ist Tanaka Yoshinari (1860–1919; 1892–93, 1895 Assistenzprofessor, 1905–19 Professor) aus dem Amt für Geschichtsschreibung zu nennen. Ihre Nachfolger wurden die bereits erwähnten Rieß-Schüler Kuroita Katsumi und Tsuji Zennosuke. Natürlich haben auch Shigeno und besonders Kume von Rieß Anregungen erhalten, aber sie waren älter als er, hatten ihre eigenen Aufgaben zu bewältigen und werden sich kaum in seine Übungen gesetzt haben. Mikami Sanji, der bereits bei Rieß Vorlesungen gehört hatte, war mit Rieß befreundet. Er half Rieß bei seinen Forschungen zur japanischen Geschichte⁶ und beriet sich mit ihm, u. a. wegen der Sammlung ausländischer Quellen zur Geschichte Japans (MIKAMI 1930–32, 401: 79), eine Idee, die von Rieß stammte und vielleicht einer seiner wichtigsten Beiträge zur Arbeit des Historiographischen Instituts war. Möglicherweise hatte die Gründung des Deutschen Historischen Instituts in Rom 1888 Rieß diese Idee gegeben.

Im Historiographischen Institut wurde aber im wesentlichen so weitergearbeitet wie in den beiden Jahrzehnten vor Rieß' Ankunft. Die Arbeit am *Dainihon hennenshi* wurde zwar aufgegeben, als das Institut 1893 vorübergehend geschlossen wurde, und nach der Wiedereröffnung 1895 wurde die Sammlung, Erforschung und Publikation der Quellen die Hauptaufgabe des Instituts, aber diese Entscheidung hatte wenig mit Rieß zu tun, und die Arbeit an den Quellen hatte faktisch schon vorher im Mittelpunkt gestanden. Die Publikation begann 1901 mit den Reihen *Dainihon shiryō* [Geschichtsquellen Groß-Japans] und *Dainihon komonjo* [Urkunden Groß-Japans]. Von japanischen Wissenschaftlern werden in diesem Zusammenhang gerne die *Monumenta Germaniae Historica* (MGH) genannt und damit wird suggeriert, daß die japanischen Publikationen deren Beispiel folgten. Es ist aber schwer zu sehen, weshalb dies der Fall

⁶ RIESS (1898–9) verweist beispielsweise in seinem Aufsatz über die Vertreibung der Portugiesen auf die Forschungen Mikamis, bezeichnet als „mein College Mikami“ (S. 31), und dem er für seine „freundliche Belehrung“ (S. 27) dankt (MOAG 8, Teil 1: 1–52).

sein soll. Die MGH sind nach Quellengattungen geordnet, und die Quellen sind in voller Länge aufgenommen. *Dainihon shiryō* besteht dagegen aus Quellenausügen, die in streng chronologischer Reihenfolge angeordnet sind. Das Vorbild ist die Edo-zeitliche Sammlung *Shiryō* des Hanawa Hokiichi (1746–1826). *Dainihon komonjo* enthält Quellen, die nach Herkunft geordnet sind. Quellenkompilationen wurden schon in der Edo-Zeit unternommen.

Die Geschichtswissenschaft, wie sie sich, ausgehend von der Kaiserlichen Universität, an japanischen Hochschulen etablierte, wird gewöhnlich mit dem Begriff *akademizumu* bezeichnet (MEHL 1992: 170–80; MEHL 1998: 103–12, 161–3, 165). Sie war gekennzeichnet durch Positivismus, Beschäftigung mit Quellen und Fakten sowie Nähe zum Staat. Sie war beeinflusst von den textkritischen Methoden der im China des 18. und 19. Jahrhunderts entstandenen *kōshōgaku* [Textkritische Schule], einer Richtung des Konfuzianismus, die sich durch die kritische Untersuchung der kofuzianischen Klassiker auszeichnete. In Japan wurden ihre Methoden seit der späten Edo-Zeit auf die Untersuchung japanischer Texte angewendet, und sie bildeten auch die Grundlage der Arbeit im Amt für Geschichtsschreibung. Insbesondere für Shigeno bildete *kōshōgaku* die Basis aller Wissenschaft (*Gakumon wa tsui ni kōshō ni kisu*, SHIGENO 1989, Bd. 1: 35–47).⁷

Sicherlich erleichterte die Tradition der *kōshōgaku* die Aufnahme der deutschen Geschichtswissenschaft, insbesondere da die deutsche Geschichtswissenschaft seit Ranke ihren Schwerpunkt von der narrativen Darstellung historischen Wissens zu den Techniken der Quellenkritik und Forschung verlagert hatte. Wie in anderen Ländern wurde in Japan vor allem Ranke als „quasi-Positivist“ rezipiert, während seine Interpretation der Geschichte und sein Erzählstil weitgehend ignoriert wurden (MEHL 1998: 160f; BREISACH 1994: 237; NOVICK 1988).

Wegen seines strengen Methodenkanons und seiner Konzentration auf Primärquellen wurde *akademizumu* für objektiv gehalten. Die Gelehrten des historischen Instituts wollten Geschichte ohne die politische oder moralische Wertung, welche die konfuzianische Geschichtsschreibung bestimmte, schreiben. Wenn sie die Tatsachen „wie sie sind“ (*ari no mama*) schrieben, so glaubten sie, würde ihr Sinn von selbst offenbar werden. Sie scheinen sich nicht bewußt gemacht zu haben, daß die Wahl und Darstellung der Fakten keineswegs vorgegeben ist. Die Geschichtskompilationen des Instituts waren chronologische Aneinanderreihungen von Tatsachen, aber sie interpretierten die japanische Geschichte auf ganz be-

⁷ Zu Shigenos Bedeutung für die Chinesischen Wissenschaften in der Meiji-Zeit siehe TAO 1997.

stimmte Weise: Im Zentrum stand die ungebrochene Linie der japanischen Kaiser.

Dennoch sollte man den Anspruch Shigenos und seiner Kollegen respektieren. Zum einen hielten sie daran fest, obwohl sie dies manchmal mit ihrer Stellung bezahlten. Kume mußte 1892 die Kaiserliche Universität als Folge der Veröffentlichung seines Aufsatzes „Shintō ist ein veralteter Brauch der Himmelsverehrung“ (*Shintō wa saiten no kozoku*) verlassen (MEHL 1993b). Shigeno wurde 1893 vorübergehend entlassen, und 1911 resultierte die Textbuchkontroverse um die Bewertung der Zeit der zwei Kaiserhöfe im vierzehnten Jahrhundert ebenfalls in der Entlassung des Hauptbeteiligten, wenn auch nur vorübergehend. Zum anderen war dieser Glaube an die Möglichkeit objektiver historischer Erkenntnis keine japanische Besonderheit. Erst seit der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts befassen Historiker sich systematisch mit dem historischen Erzählen und der narrativen Struktur historischen Wissens (NOVICK 1988; JAEGER und RÜSEN 1992; TANAKA 1993).

4. PREUSSEN-DEUTSCHLAND ALS MODELL FÜR JAPAN?

Der Einfluß der preußisch-deutschen auf die japanische Geschichtswissenschaft konnte hier nur angedeutet werden. Abschließend soll eine Bewertung versucht werden, was er leistete oder nicht leistete. Zunächst ist aber zu betonen, daß sich die hier gemachten Aussagen nur auf eine Richtung der Geschichtswissenschaft beziehen. Zwar war dies sowohl in Deutschland als auch in Japan bis ins zwanzigste Jahrhundert hinein die Hauptrichtung dieser Disziplin, wie sie sich an den Universitäten etablierte. Die Entwicklung war aber längst nicht so homogen, wie es hier scheinen mag. In beiden Ländern gab es Gegenströmungen und alternative Ansätze. In Japan hatte z. B. die Geschichtsschreibung durch Publizisten wie z. B. Tokutomi Sohō große Bedeutung.

In Japan wird der Einfluß der deutschen Geschichtswissenschaft in der Tradition Rankes häufig betont und dient der Legitimation. Aber wie schon gesagt, wurde nur eine Seite Rankes rezipiert, die Seite, die sich am besten mit der *kōshōgaku* vertrug, das heißt, die Betonung der textkritischen Methode und der Ermittlung von Tatsachen. Nicht umsonst ist die typische Form des deutschen Historismus die epische Erzählung, die des *akademizumu* aber der positivistische Aufsatz. Shigeno und seine Kollegen schrieben auch keine Werke, welche die Bücherregale des Bildungsbürgertums füllten wie die Aufsatzsammlungen deutscher Historiker (HARDTWIG 1990b: 234).

Die einseitige Rezeption der deutschen Geschichtswissenschaft war nur ein Grund, weshalb das preußisch-deutsche Vorbild den japanischen Vertretern der akademischen Geschichtswissenschaft nicht half, ihr wichtigste Anliegen zu erreichen: die Schaffung eines Geschichtsbildes, das sinnstiftend für die Nation wirkte. Die amtliche Geschichtsschreibung scheiterte und wurde 1893 aufgegeben. Warum geschah dies wohl?

Erstens war die amtliche Geschichtsschreibung zu sehr in der dynastischen Tradition Chinas verhaftet, weshalb sie in Japan auch nie dieselbe Bedeutung erlangt hatte wie im Reich der Mitte. *Zweitens* waren Beamte wie Shigeno dennoch den gelehrten Beamten Chinas ähnlich und standen der Masse des Volkes fern. Im Gegensatz dazu verstanden sich die deutschen Historiker im 19. Jahrhundert als Sprecher des Volkes. *Drittens* machten die Vertreter der amtlichen Geschichtsschreibung nie den Versuch, westliche Erzähltechniken anzuwenden, obwohl sie sich bemühten, diese zu erforschen. *Viertens* war die gescheiterte Suche nach einer angemessenen Form ein Ausdruck ihrer Unfähigkeit, eine Interpretation der japanischen Geschichte zu finden, welche dem schnellen Wandel und der neuen Situation und internationalen Stellung ihres Landes gerecht wurde. Dies gelang erst der folgenden Generation mit dem Konzept der *tōyōshi*, einer Version der Geschichte Ostasiens, die Japan eine asiatische Vergangenheit und eine Vorrangstellung in Asien gab (TANAKA 1993).

Das größte Problem war aber vielleicht das, welches schon Nietzsche als das grundlegende Problem des Historismus identifiziert hatte (WITTKAU 1994: 45–55; NIETZSCHE 1874 in HARDTWIG, 1990a: 153–81). Wenn die Geschichtswissenschaft vollkommen objektiv wurde, wenn alle Epochen gleichwertig waren und alle Tatsachen gleich wichtig, wenn gegenwärtige Anliegen bei der Untersuchung der Vergangenheit keine Rolle mehr spielten, welchen Nutzen hatte dann die Geschichtswissenschaft noch? Wie kann Geschichtsschreibung objektiv sein und gleichzeitig den Anliegen der Gegenwart, in unserem Fall der Nation, dienen? In Japan verliet Mori Ōgai diesem Dilemma in seiner Erzählung *Als ob* (*Kano yōni*, 1912) Ausdruck. Hidemaro, die Hauptfigur, will ein Geschichtswerk schreiben, das streng zwischen Mythen und Tatsachen unterscheidet. Aber gleichzeitig will er die Mythen bestehen lassen, welche der Nation ihren Sinn geben.

Die Lösung des Problems fand man in Japan durch die Trennung von Geschichtswissenschaft, wie sie an Universitäten betrieben wurde, und dem Gebrauch der Geschichte für die Ideologie und die Bildung. Schon 1894 unterschied Tsuboi Kumezō (1858–1936) in seinem Aufsatz *Shigaku ni tsuite* [Über die Geschichtswissenschaft] (*Shigaku zasshi* 5/1, 1894) analog zu den Naturwissenschaften zwischen *ōyō shigaku* [angewandte Geschichtswissenschaft] und *junshō shigaku* [reine Geschichtswissenschaft]

(SAITŌ 1984: 19f). Ähnlich unterschied Kume in seinem Beitrag 1895 *Reki-shigaku no katsugan* [Der Scharfblick der Geschichtswissenschaft] (*Shigaku zasshi* 6: 535–51, 613–34) zwischen Anwendern (*ōyōsha*) und Spezialisten (*senshūsha*). Zwei Anekdoten über den Historiker Mikami Sanji illustrieren, wie diese Trennung in der Praxis aussehen konnte. Der Historiker Inoue Kiyoshi erzählt, bei einer Feier zur Begrüßung der neuen Studenten habe Mikami ihnen gesagt, sie dürften später in den Schulen nicht das lehren, was sie in den Vorlesungen an der Universität gelernt hätten. Zum Beispiel sei die Reichsgründung durch Kaiser Jimmu nicht vor 2593 Jahren, sondern rund 600 Jahre später erfolgt, was schon in der Edo-Zeit bekannt gewesen sei (nach SAITŌ 1984: 21). Ōkubo Toshiaki (in NAKAMURA 1959: 25f) berichtet, Mikami habe in seinen Vorlesungen den Unterschied zwischen der Ausbildung in den Schulen und der Lehre an der Universität betont. Bevor er begann, über die Zeit des Nord- und Südhofes – also die Ära zweier rivalisierender Kaiserhöfe im 14. Jahrhundert – zu sprechen, habe er die Schüler gebeten, das Fenster zu schließen. Diese symbolische Geste habe die Differenzen zwischen der öffentlich anerkannten Meinung und der wissenschaftlichen Lehrmeinung, welche das gemeine Volk nicht verstehen könne, zeigen sollen.

Möglicherweise war es diese Trennung, welche es japanischen Historikern im zwanzigsten Jahrhundert ermöglichte, bei Gedenkfeiern mitzuwirken, die auf fiktiven historischen Ereignissen beruhten, wie die 1940 zelebrierte 2600jährige Wiederkehr der Reichsgründung durch Kaiser Jimmu (BROWNLIE 1997: 131–85).

Jedenfalls haben sich seit dem Ende des 19. Jahrhunderts sowohl deutsche als auch japanische Historiker auf die Sammlung von Quellen und die Ermittlung von Tatsachen zurückgezogen. In beiden Ländern wird dieser Rückzug als Begründung angeführt, warum die Geschichtswissenschaftler der Vereinnahmung der Geschichte durch die Ideologie in den 1930er Jahren nichts entgegenzusetzen hatten (JAEGER und RÜSEN 1992: 95–112). In Japan entwarf anders als in Deutschland immerhin der Historiker Hiraizumi Kiyoshi (1895–1984) ein kohärentes Geschichtsbild (*kōkoku shikan*) (NAGAHARA 1983; SAITŌ 1984: 88–110), das allerdings nach 1945 vollkommen diskreditiert wurde. Vielleicht bewirkte aber gerade die Existenz eines solchen Bildes, daß man sich in Japan nach 1945 früher als in Deutschland kritisch mit der herkömmlichen Geschichtswissenschaft auseinandersetzte (CONRAD 1999). Im Übrigen weist die Geschichte der Historiographie in Japan und in Deutschland auch nach 1945 bei allen Unterschieden Parallelen auf (CONRAD 1999), besonders in der Themenwahl. Der Grund dafür dürfte neben den ähnlichen gesellschaftlichen Gegebenheiten auch in dem noch immer nachwirkenden Einfluß der deutschen Geschichtswissenschaft liegen. Zwar wird das Inhaltsver-

zeichnung der von Rieß mitbegründeten Zeitschrift *Shigaku zasshi* seit 1950 nicht mehr auf Deutsch, sondern auf English wiedergegeben, aber die Gemeinsamkeiten in ihrer historiographischen Vergangenheit spiegeln sich in den Gemeinsamkeiten in der Auseinandersetzung mit vergangenen Zuständen wider.⁸

LITERATURVERZEICHNIS

- AKITA, George (1982): Trends in Modern Japanese Political History. The ‚Positivist Studies‘. In: *Monumenta Nipponica*, S. 497–521.
- ANDERSON, Benedict (1991): *Imagined Communities*. London, New York: Verso.
- BÄLZ, Toku (Hg.) (1930): *Erwin Bälz. Das Leben eines deutschen Arztes im erwachenden Japan. Tagebücher. Briefe. Berichte*. Stuttgart: J. Engelhorn's Nachf. Adolf Spemann.
- BREISACH, Ernst (1994): *Historiography. Ancient, Medieval & Modern*. Chicago, London: The University of Chicago Press.
- BROWNEE, John S. (1997): *Japanese Historians and the National Myths, 1600–1945: the Age of the Gods and Emperor Jimmu*. Vancouver: UBC Press.
- BRUCH, Rüdiger vom, und Rainer A. MÜLLER (1991): *Historikerlexikon. Von der Antike bis zum 20. Jahrhundert*. München: C. H. Beck.
- CAENEGEM, R. C. van, und F. L. GANSHOF (1962): *Kurze Quellenkunde des Westeuropäischen Mittelalters*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- CONRAD, Sebastian (1999): *Auf der Suche nach der verlorenen Nation. Geschichtsschreibung in Westdeutschland und Japan 1945–1960*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- ELZE, Reinhard, und Arnold ESCH (Hg.) (1990): *Das Deutsche Historische Institut in Rom 1888–1988*. Tübingen: Max Niemeyer.
- HARDTWIG, Wolfgang (1990a) (Hg.): *Über das Studium der Geschichte*. München: dtv.
- HARDTWIG, Wolfgang (1990b): *Geschichtskultur und Wissenschaft*. München: dtv.
- HÉRAIL, Francine (1984): Regards sur l'historiographie de l'Époque Meiji. In: *Histoire de la Historiographie*, No. 5, S. 92–114.
- JAEGER, Friedrich, und Jörn RÜSEN (1992): *Geschichte des Historismus*. München: C. H. Beck.

⁸ So macht CONRAD (1999) darauf aufmerksam, daß die kontinuierliche Beschäftigung mit der Nation ein Erbe der Geschichtswissenschaft des 19. Jahrhunderts ist, welche in enger Verbindung mit der Nation entstand.

- KETELAAR, James (1990): *Of Heretics and Martyrs in Meiji Japan: Buddhism and its Persecution*. Princeton: Princeton University Press.
- MARTIN, Bernd (1994): Deutsche Geschichtswissenschaft als Instrument nationaler Selbstfindung in Japan. In: HÜBINGER, Gangolf, Jürgen OSTERHAMMEL und Erich PELZER (Hg.): *Universalgeschichte und Nationalgeschichten*. Rombach Verlag, S. 209–229.
- MARTIN, Bernd (1995): Fatal Affinities: the German Role in the Modernisation of Japan in the Early Meiji Period (1868–1895) and Its Aftermath. In: MARTIN, Bernd: *Japan and Germany in the Modern World*. Providence/Oxford: Berghahn Books, S. 17–76.
- MARWICK, Arthur (1989): *The Nature of History*. London: Macmillan.
- MATSUMOTO, Seichō (1975): *Shōsetsu Tōkyō teikoku daigaku* [Roman über die Kaiserliche Universität Tōkyō]. Tōkyō: Shinchōsha.
- MEHL, Margaret (1991): Geschichtsschreibung auf dem Weg zur Meiji-Verfassung: zur Entstehung der Geschichtswerke *Dainihon hennenshi* und *Taisei kiyō*. In: BACHMAYER, Eva, Wolfgang HERBERT und Sepp LINHART (Hg.): *Japan von Aids bis Zen; Referate des achten Japanologentages*, Wien 1991, S. 279–85.
- MEHL, Margaret (1992): *Eine Vergangenheit für die japanische Nation. Die Entstehung des historischen Forschungsinstituts Tōkyō daigaku Shiryō hansenjo (1869–1895)*. Frankfurt: Verlag Peter Lang.
- MEHL, Margaret (1993a): Meiji kokka to Nihon kindai shigaku no seiritsu: Gen Tōkyō daigaku shiryō hansenjo o megutte [Der Meiji-Staat und die Entstehung der modernen japanischen Geschichtswissenschaft am Beispiel des heutigen historischen Forschungsinstituts *Tōkyō daigaku Shiryō hansenjo*]. In: ITO, Takashi (Hg.): *Nihon kindaiishi no saikōchiku*, Tōkyō: Yamakawa shuppan.
- MEHL, Margaret (1993b): Scholarship and Ideology in Conflict: The Kume Affair, 1902. In: *Monumenta Nipponica* 48.3, S. 337–57.
- MEHL, Margaret (1993c): Suematsu Kenchō in Britain, 1878–1886. In: *Japan Forum* 5, 2: 147–193.
- MEHL, Margaret (1998): *History and the State in Nineteenth-Century Japan*. London: Macmillan.
- MIKAMI, Sanji (1930–32): Mikami Sanji sensei dankyūkai sokukiroku [Mitschriften der Gesprächsrunden über die Erinnerungen von Professor Mikami Sanji] (Hg. Ishikawa Shōtarō). In: *Nihon rekishi*, Nr. 390–6, 398–402, 404, 406–11. Neuerdings auch zugänglich als *Meiji jidai no rekishi gaku kai: Mikami Sanji kaikyūdan*. Yoshikawa kōbunkan 1991.
- MOMMSEN, Wolfgang (1990): *Nation und Geschichte: Über die Deutschen und die Deutsche Frage*. München/Zürich: Piper.
- NAGAHARA, Keiji (1983): *Kōkoku shikan* [Kaiserstaats-Geschichtsauffassung]. Tōkyō: Iwanami shoten.

- NAKAMURA, Takanari (Erzähler) (1959): *Shirīzu kindai shigaku o tsukutta hitobito: Mikami Sanji* [Serie: Die Begründer der modernen japanischen Geschichtswissenschaft: Mikami Sanji]. In: *Kikan rekishi kyōiku kenkyū* (Hg. Rekishi kyōiku kenkyūjo) 13, S. 16–28.
- NOVICK, Peter (1988): *That Noble Dream*. Cambridge: Cambridge University Press.
- ŌKUBO, Toshiaki (1988): *Nihon kindai shigaku no seiritsu* [Die Entstehung der modernen japanischen Geschichtswissenschaft]. Tōkyō: Yoshikawa kōbunkan.
- ŌTSUKI, Minao (1977): *Meiji ishin to doitsu shisō* (Die Meiji-Restauration und deutsches Denken). Tōkyō: Nagasaki shuppan.
- RIESS, Ludwig: Die Ursache der Vertreibung der Portugiesen aus Japan (1614–1639). In: *Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für die Natur- und Völkerkunde Ostasiens* 7, 1898–99, S. 1–52.
- SAITŌ, Takashi (1984): *Shōwa shigakushi nōto: rekishigaku no hassō* [Anmerkungen zur Geschichte der Geschichtswissenschaft der Shōwa-Zeit. Konzeptionen der Geschichtswissenschaft]. Tōkyō: Shōgakukan.
- SAKAMOTO, Tarō (1966): *Nihon no shūshi to shigaku* [Geschichtsschreibung und Geschichtswissenschaft in Japan]. Tōkyō: Shibundō; repr. 1983.
- SCHNABEL, Franz (1958): Die Idee und ihre Erscheinung. In: *Die historische Kommission bei der Bayrischen Akademie der Wissenschaften 1858–1958*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 7–69.
- SEIER, Hellmut (1971): Heinrich von Sybel. In: WEHLER, Hans-Ulrich (Hg.): *Deutsche Historiker*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, Bd. 2, S. 24–38.
- SHIGENO, Yasutsugu (1989): *Shigeno hakushi shigaku ronbunshū* [Sammlung der historischen Abhandlungen von Doktor Shigeno] (hg. v. Ōkubo Toshiaki). 4 Bde., Tōkyō: Meichō fukyūkai.
- TANAKA, Stefan (1993): *Japan's Orient: Rendering Past into History*. Berkeley: University of California Press.
- TAO, De-Min: Shigeno Yasutsugu as an Advocate of „Practical Sinology“ in Meiji Japan. In: *New Directions in the Study of Meiji Japan*, ed. Helen Hardacre with Adam L. Kern. Leiden/New York/Köln: Brill, 1997, S. 373–383.
- WITTKAU, Annette (1994): *Historismus*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.